Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 13 (1958)

Heft: 1

Artikel: Kultur- und Sprachzerfall [Fortsetzung]

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kultur- und Sprachzerfall

II. Woher kommt die Zerstörung?

Die Geschichte der Menschheit verzeichnet zu allen Zeiten große Wandlungen. Es rauscht wie Wellengang eines Meeres durch die Jahrtausende. Je nach der Windsgewalt einer verändernden Kraft umfaßt das Auf und Ab zwischen Wellental und -berg Jahrzehnte, Jahrhunderte oder noch umfassendere Räume der Vergangenheit. Das Leben des einzelnen wie ganzer Völker wurde davon ergriffen und immer wieder umgestaltet.

Erfindung der Schrift, der Zahlen, Sklavenbefreiung, moderne Wissenschaft und Technik, Arbeitsteilung, demokratische Regierungsform — damit sind nur einige dieser umfassenden Kräfte aufgerufen. Alle Tiefen und Höhen ergriff die überirdische Kunde von Wesen und Wille dessen, der alles Bestehende geschaffen hat.

Wir Menschen von heute stehen mitten drin zwischen rasch wandernden Wogenkämmen. Der Glaube vieler, nichts sei so beständig wie der Wechsel, erscheint begreiflich. Wechsel ergibt sich aus Zerfall und Aufbau. Wellengang erreicht verschiedene Tiefen, höchstens am Ufer des Meeresboden. Draußen in unendlicher Weite ruhen die Wasser, kaum berührt vom Sturm der Oberfläche, Beispiel dessen, das *bleiben soll, bleiben muß.*

Wenn alles Menschenwerk dem Wandel unterworfen ist, kann es nicht anders sein, als daß auch die *Sprache* davon betroffen wird. Mundart wie Schriftsprache lassen wie Spiegel dieses Wellenspiel erkennen. Ob es auch *bleibendes Sprachgut,* einen Urgrund ihres *Lebens,* zu pflegen gilt?

An die Ritterzeit erinnern die Worte und Wendungen wie: schildern (Schilde bemalen), Lanzen brechen, im Stiche lassen (einem besiegten Turniergegner keine Hilfe bieten). Sie sind nicht untergegangen, werden aber heute nur mehr in bildlichem Sinne gebraucht.

Wer noch nie einen Flachsacker sah, geschweige denn darauf arbeiten half, wird bei Windstille kaum mehr feststellen: «Jetzt wär guet Flachs z'säje!» Solche Leute dürften auch das «Dürehächle» nicht kennen.

Mit dem absterbenden Handwerk verschwanden ein paar Werkstattausdrücke, die einst auch im weitern Kreis gang und gäbe gewesen, denn beim Nagelschmied oder Handweber war mancher für eine Weile sitzen geblieben. Wenn's gut ging, feierte ihr besonderes Wortgut unter neuer Bedeutung ein mehr oder weniger würdiges Auferstehen.

Die Gesamtzahl der Berufe nimmt zwar trotz aller Verluste zu. Ist die sprachschöpferische Kraft des Volkes erhalten geblieben, wird sich jeder neue Arbeitszweig sein treffendes Wort, die knappe Wendung schaffen. Weitgehende *Arbeitsteilung* begrenzt aber ihren allgemeinen Gebrauch.

Einige Ursachen, denen zufolge ein Sprachgut sich *ändert*, haben wir damit bereits angetönt. Soweit hier soziale und wirtschaftliche Wandlungen zugrunde liegen, wie sie immer vorkommen werden, liegt das Schwinden und Emporsteigen innerhalb eines natürlichen Wellenspiels. Sie dürften sich nicht wie ein Verhängnis auswirken.

Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Sprache des Volkes, bei uns die Mundart, von Tag zu Tag in viel stärkerem Maße verarmt und, was schlimmer ist, an Echtheit verliert, als der Wechsel äußerer Umstände erwarten läßt.

Wort für Wort bröckelt ihr einstiger, kraftvoller Bestand ab. Es ist wie bei der Auszehrung: bleich, matt, hohläugig tritt sie uns entgegen, hektisches Rosenrot darf uns nicht täuschen. Wo bleibt der Aufbau, die Gesundung?

Wir müssen tiefer graben, um zu erkennen, woher *Zerfall und Absterben* droht.

Die Quellgründe des Lebens stehen in Gefahr.

*

Das so vielgestaltige *Bauernleben* war einst der tiefgründigste Wurzelgrund saft- und kraftvoller Rede. War's Werk- oder Ruhetag, stand jung und alt inmitten unendlicher Fülle der Natur. Sie umschloß die gesamte *Berufsarbeit*. Himmel und Erde — kein anderer Rahmen spannte so weit. Die lebendige Scholle, das Pferd als Arbeitsgenosse, Samenkorn und Apfelblüte, sie forderten zur Zwiesprache heraus. Wohl drängte der Hände Werk immer wieder, doch blieben die Augenblicke nicht aus, in denen andächtiges Sinnen die Stille wahrnahm. Ernte der Früchte, Ernte der

Gedanken — wieviel Freude lag darin beschlossen. Sie nährte die ganze Familie nach Leib und Seele.

Und heute?

Der größte Teil des Volkes ist dem urtümlichsten Beruf entfremdet. Allzuviel auch gelöst vom Heiltum der Natur. Die Massen tauchten unter in Schatten, Lärm und Hast. Gemeinschaft? — Keine Zeit, zu müde, bringt kein Geld! Zersplitterung nach allen Seiten. Sie reißt selbst die Familien auseinander. Wie sollte da eine *Zwiesprache* möglich sein?

Wo eins dem andern fremd wird, da erstirbt die Sprache, ihr Geist, ihr lebendiges Wort. *Fritz Bohnenblust.*

Anmerkung: Unsere Freunde haben wohl den Druckfehler im Titel von Abschnitt I dieses Aufsatzes (Dezemberheft) selbst berichtigt: «Quellkräfte der Kultur» (statt Natur).

Wie steht das westdeutsche Bauerntum zum Gemeinsamen Markt

In der Sommernummer 1957 der «Vierteljahresschrift für Kultur und Politik» habe ich vom Inhalt des Vertragswerkes über den «Gemeinsamen europäischen Markt und seine Bedeutung für das westdeutsche Bauerntum» berichtet. Da diese Fragen für den Weiterbestand unseres Bauerntums von entscheidender Wichtigkeit sind, standen sie in diesem Winter im Mittelpunkt vieler Vorträge und Diskussionen. Die wesentlichen Gedanken, die in vielen Bauernversammlungen im nordwürttembergischen und nordbadischen Raum von den Bauern selbst oder von dem Bauernvolk nahestehenden Menschen zum Ausdruck gebracht wurden, möchte ich nun in einer kurzen Zusammenfassung wiedergeben.

*

Ausgangspunkt aller Betrachtungen war die Erkenntnis, daß die europäische Wirtschaftsgemeinschaft für unsere Landwirtschaft auf fast allen Erzeugungsgebieten eine schärfere Konkurrenz zur Folge haben wird. Daher muß in den 12 bis 15 Jahren bis zur vollstän-